

Blätter für Heimatkunde

Nr. 5/6

Graz, im September/Oktober 1924

2. Jahrgang

Zur Vorgeschichte des Grazer Opernhauses.

Eine baugeschichtliche Erinnerung zum 25. Jahrestage am 16. September 1924.

Von Robert Baravalle.

Der Platz, auf dem heute das Grazer Opernhaus steht, ist im Besitze des Landes Steiermark und hat seit langem den steirischen Ständen gehört. Reichte doch dereinst die ständische Bastei von der Dietrichsteinbastei, heute Ecke Burgring-Opernring, bis zum Eisernen Tor (Bismarckplatz) und weiter hinab bis zur Mür. Zur Bastei, auf deren Rand heute die Vorderfronten aller Häuser des Opernrings stehen gehörte auch der Graben und das vorgelagerte Glacis. Auf diesem entstand der erste feste Zirkus, der Vorläufer des heutigen Opernhauses.

Nach den napoleonischen Kriegen waren in deutschen Ländern die Zirkusse wie Pilze aus der Erde geschossen. Von Stadt zu Stadt ziehend, machten sie überall die glänzendsten Geschäfte. Allerdings litten die ständigen Theater schwer unter dieser Konkurrenz, die oft weniger mit Abgaben belastet war als der Theaterunternehmer, der nun seinerseits gezwungen war, die Menge durch Unkultur anzuziehen. Wenn wir über die Schmierentheater und ihre Leiter heute hochmütig die Köpfe schüttelein, so dürfen wir nie vergessen, daß die einzige Schuld am Niedergang der deutschen Bühne bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts ganz allein die staatlichen und städtischen Behörden tragen, die die Theater als Steuerobjekte erster Ordnung und nie, trotz mancher hochtrabender Worte, als Kunststätte ansahen. Auch in Graz war die Zirkuswelt ausgebrochen. Oft löste ein Zirkus den andern ab, ohne an Anziehungskraft einzubüßen. Es fiel daher für Graz schwer ins Gewicht, daß es kein ständiges

Zirkusgebäude besaß, sondern daß jeder Unternehmer sich seinen Schauplatz immer erst selbst aufrichten mußte.

Das brachte den Armenverforgungsverein von Graz auf die Idee, einen eigenen Zirkus zu erbauen, ihn an die reisenden Gesellschaften zu vermieten und so die Einnahmen des stark belasteten Vereines zu vermehren. Da schon seit je die Zirkusse das Glacis zwischen Dietrichsteinbastei und Mür zum Aufschlagen ihrer Schauplätze bevorzugten, so wurde am meistgewählten Platze, am sogenannten Ravelinplatz, in den Jahren 1829/30 ein hölzerner Zirkus erbaut. Nach den erhaltenen Plänen befand sich dies einfache Holzgebäude in dem Straßendreieck Franzensdor (Mündung der Burggasse in den Opernring), Ecke Allee-gasse-Gleisdorfergasse, Allee-gasse, Girardigasse, Ringstraße, etwa an der Stelle der heutigen Thaliagastwirtschaft.¹ Zu Ende des Jahres 1830 fand die Kommissionierung des neuerbauten Zirkus statt, der auch nur „Armenvereinsstätte“ genannt wird,² und schon 1831 gibt es einen Aufruf mit dem Inhaber einer Affenkomödie, der in dem hölzernen Zirkus ein Feuerwerk abbrannte.³ Sonst ist nicht viel von dem Zirkus bekannt. Bilder habe ich noch keine vorfinden können, ebenso ist über die darin gegebenen Schaustellungen nur wenig Material enthalten. Merkwürdigerweise erwähnt Schreiner in seiner 1843 veröffentlichten Beschreibung von Graz den Zirkus nicht.

Die Vermietung des Zirkus muß aber doch gewinnbringend gewesen sein, da der Armenverforgungsverein im Jahre 1858, als das Haus wegen Baufälligkeit gesperrt wurde, an die Errichtung eines neuen, größeren, gemauerten Zirkus dachte.

Sogleich begannen die Verhandlungen mit den verschiedenen Behörden. Als erstes mußte die Platzfrage gelöst werden. Bei der am 8. März 1858 über Bitte des Armenverforgungsvereines vom 15. Februar 1858 abge-

haltenen Begehung⁴ schlug der Landesbaudirektor J. Schöbl den Platz zwischen Paulustor und Meerscheingarten, links von der Geidorferstraße (also unweit der Heinrichstraße), etwa am heutigen Geidorfplatz, vor. Der Grund dafür ist hauptsächlich darin zu suchen, daß beim Zirkusbau am Platze des alten Gebäudes 16 Alleepappelbäume hätten gefällt werden müssen. Außerdem vertrat Schöbl die Forderung der Stände, die den Platz unentgeltlich zur Bebauung unter Wahrung ihres Eigentumsrechtes überließen, daß der Zirkus so eingerichtet werden müsse, daß ohne bedeutende Kosten er in ein Theater umgewandelt werden könne. Der gleichfalls der Begehung zugezogene Direktor des Landestheaters, Anton Balvanffy, schlug vor, statt des Zirkus gleich ein „Tagestheater“ zu erbauen. Nach langen Verhandlungen blieb es beim Platze zwischen Alleegasse, Ring und verlängerter Burggasse, die etwa quer durch das heutige Opernhaus verlief, und der Bau wurde dem Grazer Zimmermeister Ohmeyer übertragen. Dem Zirkus, einem zwölfeckigen Bau, die Hauptfassade gegen die Stadt gerichtet, sollten Gastwirtschaft und Tanzräume beigelegt werden. Die Kosten des Zirkus waren mit 42.780 fl. 91 kr., die des Zubaues mit 35.276 fl. 73 kr., zusammen also 78.075 fl. 64 kr. veranschlagt. Zur Aufbringung eines Teiles dieser Kosten wurde um die Bewilligung zur Ausgabe von Losen (5000 Stück à 10 fl.) angefragt. Trotz der eifrigsten Propaganda in ganz Steiermark, die sogar durch behördliche Weisungen der Statthaltereie unterstützt wurden, war der Absatz der Lose ein sehr geringer. Bis 1864 waren nur für 34.380 fl. Lose verkauft. Trotzdem ward mit dem Bau begonnen und am 18. Juli 1861 konnte der Zirkus um 7 Uhr abends mit folgendem Programm eröffnet werden:

„Fest-Concert:

I. Abteilung.

1. Ouverture zur Oper *Vielfa* von Meyerbeer.
2. Prolog, gesprochen von Fr. Steger.
3. Im Walde, Chor mit Hörnerbegleitung von Herbeck.
4. Arie aus der Oper *Gemma di Bergy* von Donizetti, gesungen von Herrn Steiner.
5. Hymne von H. C. S. C.

II. Abteilung.

1. Ouverture zur Oper *Rienzi* von Richard Wagner.
2. Arie aus der Oper *Oberon* von Weber, gesungen von Fr. Kreuzer.
3. Aufforderung zum Tanz von Weber.
4. Das deutsche Vaterland, Chor von Reichardt, arrangiert für das große Orchester von Herrn Rafael.⁵

Der Männergesang- und Singverein, sowie Fräulein Kreuzer, Fr. Steger und Herr Steiner haben ihre Mitwirkung freundlich zugesagt; Herr Theaterdirektor Balvanffy auf seine Vorstellung im Theater verzichtet und Leykams Erben den Druck des Programms ohne Vergütung besorgt. —

Voge für 4 Personen 4 fl., Vogenplatz 1 fl. 20 kr., Cercle- und Sperrsiß 80 kr., Parterresiß 60 kr., Sitzplatz 2. Rang 40 kr., Stehplatz 3. Rang 20 kr. Kartenvormerkungen bei Tendler u. Volkmann. Der Prolog ist an der Kassa gegen 10 kr. zu haben.⁶

Allerdings war das Gebäude bei der Eröffnung noch keineswegs fertiggestellt. Erst im Jahre 1862 konnte die Gastwirtschaft in Betrieb genommen werden und auch später waren noch kleine Umbauten nötig. Der Zirkus stellte ein regelmäßiges Zwölfeck vor, ein Stockwerk hoch, mit einem architektonisch gestalteten Vorbau an der gegen die Stadt gerichteten Zwölfeckseite, schrägem Blechdach und zwölfeckiger Laterne. Er umfaßte bei einer Zirkusproduktion 2385, bei einem Konzert 2203 Plätze. Zu Konzerten wurde über der Einreithahn ein Podium aufgeschlagen, während im Parterre 184 Sitze aufgestellt werden konnten. Die Decke war mit acht von Herrn Uiz d. J. auf Leinwand gemalten Bildern geschmückt. Das Haus war mit Gas beleuchtet und mit Meißnerscher Heizung versehen.

Die Bauführung hatte der Zimmermeister Karl Ohmeyer inne. Die Bildhauerarbeiten übernahm Riseser, die Steinmetzarbeiten Grün; die Eisenarbeiten lieferte J. Gottsbacher, den eisernen Dachstuhl die Firma Körosi, die Zinkdachung der Spenglermeister Pelzeder, die Tapezierarbeiten verrichtete H. Teschner und die Möblierung der Hofloge übernahm H. Dettelbach, die Glasmalereien H. Uiz d. A. Von den bereits erwähnten Deckengemälden werden als besonders gelungen bezeichnet: „Gladiatorenkampf“, „Wagenlenker“, „Löwenkampf“ und

„Stierkampf in Spanien“.⁷ Der Zirkus war bei der Eröffnungsvorstellung keineswegs voll besetzt, die Kritik hatte an ihm manches, so vor allem eine schlechte Akustik (die das heutige Opernhaus anscheinend geerbt hat) auszusetzen.

Es zeigte sich auch, daß der Zirkusbau sich in den nächsten Jahren nicht rentierte. Das durchschnittliche Jahreserträgnis betrug nur etwas mehr als 3000 fl.

Erst im März 1864 konnte die Schlußabrechnung gelegt werden, die eine Baufumme von 132.114 fl. 79 kr. ergab.⁸

Die geringe Inanspruchnahme des etwas zu groß geratenen Gebäudes durch fahrende Truppen ließ die Idee der Verwendung als Theater wieder in den Vordergrund rücken und der Armenversorgungsverein griff mit beiden Händen zu, als Ignaz Czernitz⁹ sich bereit erklärte, den Zirkus in ein Theater umzugestalten und gegen einen Jahrespacht von 10.000 fl. darin ein Theater aufzuschlagen.

In der ersten Hälfte des Jahres 1864 wurde der Umbau von Ohmeyer durchgeführt und am 28. März 1864 eröffnete Czernitz mit einem von Spork verfaßten Prolog, dem Stücke „Hoffen und Harren“ und dem vaterländischen Spiel „Die Oesterreicher in Schleswig“ das neue Thaliatheater. Unter seinem Personal sind vor allem die spätere berühmte Opernsängerin Fr. Materna und die Kapellmeister Rafael und Willöder, der bekannte Komponist, zu erwähnen. Der Spielplan war gut. Neben zahlreichen Operetten, Singspielen und Possen kamen auch bedeutendere Werke, wie „Das Mädchen von Heilbronn“, „Medea“, „Wildfeuer“ und die „Carlschüler“ zur Ausführung. Als Gäste sah das Haus im ersten Jahre u. a. Fr. Krag, Baudius, Mathes und Herrn Meiner vom Hofburgtheater, Fr. Galmayer vom Theater an der Wien, Fr. Janauschek vom Hoftheater in Dresden und Suppé als Gastdirigent. Aber trotz des anfänglich guten Besuches konnte sich das neue Theater bei seinem Mangel an Dekorationen der sehr provisorisch eingebauten Bühnen und der Größe des Zuschauerraumes gegenüber dem bequemem und besser eingerichteten Landestheater unter der Leitung des tüchtigen Kreibitz nicht halten. Schon 1866 legte Czernitz die Direktion wieder nieder. Zu bemerken wäre noch, daß Czernitz im Juni 1864¹⁰ eine kleine Kothütte zur Aufnahme einer Buntenbatterie für die elektrische Effektbeleuchtung errichtete. Über die

Details dieser Einrichtung schweigen leider die Akten. Jedenfalls ist die Tatsache interessant, daß schon 1864 die Bühne des Stadttheaters für gewisse Beleuchtungseffekte elektrisch beleuchtet wurde.

Eduard Kreibitz war froh, den lästigen Konkurrenten los geworden zu sein, bewarb sich sogleich um die Pachtung des Thaliatheaters und erhielt sie auch zugesprochen. Das erste war, daß er das Thaliatheater, dessen ungünstige Bühne jede bessere Vorstellung erschwerte, lahmlegte, darin selten spielte und es herumziehenden Truppen vermietete. Von Interesse ist u. a. die Vermietung an eine gewisse Zirkustruppe Casanova, die ihre Käfige auf der Bühne aufstellte, was zu langwierigen Verhandlungen mit der Stadtgemeinde, der Rechtsnachfolgerin des Armenversorgungsvereines, führte.

Die Stadtgemeinde sah die Vernachlässigung ihres Theaters mit mißgünstigen Blicken an und sah sich nach Ablauf des Kreibitzschen Pachtens nach einem neuen Unternehmer um. Während Kreibitz, der die Pachtung des Landestheaters noch bis 1876 erhielt, mit allen Mitteln trachtete, auch die des Thaliatheaters wieder zu übernehmen, stand die Stadtgemeinde auf dem Standpunkt, daß nur durch die Konkurrenz zweier Direktoren wirklich Gutes geleistet werden könnte. Sie vergaß dabei ganz, daß die unzulänglich eingerichtete Bühne des Thaliatheaters dieses von vornherein konkurrenzunfähig machte, abgesehen davon, daß sich in der kleinen Stadt mit einer nur mittelmächtig begüterten Bevölkerung zwei rivalisierende Theater nicht halten können und zumindest die Kunst um finanzieller Bedenken willen zur Seite geschoben werden mußte. Hier zeigte sich die Unfähigkeit der Stadtgemeinde in der Grazer Theaterpolitik, die oft schwere Krisen heraufbeschwor und eine ruhige künstlerische Entwicklung den theatergierigen Ambitionen völliger Laien opferte.

Der neue Theaterdirektor, der von Ostern 1870 bis 1876 das Thaliatheater samt Gastwirtschaft und Nebenräumen um jährlich 8000 fl. pachtete, war Emil Hahn, Theaterdirektor in Würzburg.¹¹ Hahn erhielt hiefür auch die Theaterkonzession der Stadtgemeinde Graz,¹² mußte sich aber verpflichten, in das Theater während der sechs Jahre noch 6000 fl. hineinzubauen. Bezeichnenderweise ist über die Art der Darbietungen kein Punkt im Vertrag

enthalten. In Graz war man sich über die ethische Bedeutung des Theaters noch nicht im Klaren, es war ein Geschäft, das nur insofern polizeilich überwacht wurde, daß dem Gebäude und der Spießbürgermoral kein Schaden geschehe.

Hahn, der auch auf die Pachtung des Landestheaters gerechnet hatte, sah sogleich seine unhaltbare Stellung ein. Schon nach einem halben Jahre muß er wegen des rückständigen Pachtzuschlusses belangt werden. Am 6. März 1871 bittet er unter Angabe verschiedener Gründe um Ermäßigung des Pachtzuschlusses. Die Bitte wurde abgewiesen. Hahn sieht sich nun unter der Hand nach einer andern Stellung um und findet eine Direktion in Berlin. Schon im Herbst 1871 verschwindet er aus Graz, während seine Frau recht und schlecht die Theatergeschäfte weiterführt, unter der Hand aber mit Kreibitz bezüglich Übernahme des Fundus verhandelt. Natürlich griff Kreibitz mit beiden Händen zu. Aber der Stadtgemeinde kam doch Verschiedenes zu Ohren und in Graz gründete sich unter der Leitung des Rechtsanwaltes Dr. de Crinis eine Vereinigung, die bestrebt war, die Verpachtung des Thalia-Theaters an Kreibitz zu vereiteln. Persönliche Antipathien und Unverständnis mögen da eine große Rolle gespielt haben. Obwohl Kreibitz 12.000 fl. Jahrespacht anbot und Frau Hahn anfänglich sich weigerte, den Fundus an jemand andern als an Kreibitz zu verkaufen, gelang es der Stadtgemeinde doch, ab 1. Jänner 1872 in Robert Müller einen tüchtigen Pächter zu gewinnen, der auch den Hahnschen Fundus ablöste.

Müller sah sehr bald ein, daß es unter den gegebenen Bühnenverhältnissen nicht möglich ist, nur halbwegs Entsprechendes zu leisten, und er wandte sich in einer Eingabe vom 28. März 1872 an die Stadtgemeinde mit der Bitte, verschiedene Übelstände abzustellen. In der darüber dem Gemeinderate vorgelegten Zusammenstellung wurden nachstehende Punkte als dringend veränderungsbedürftig herausgehoben:

1. Die Erneuerung der Tapeten im Zuschauerraum. Die Abnahme der Bilder von der Decke, die nicht straff gespannt, Säcke bildeten und dadurch die Akustik störten. Die Bilder sollten auf steifes Papier gespannt werden und nach Reinigung glatt angenagelt werden.
2. Verminderung der Logen, statt 36 nur 27, und Vergrößerung der Logen. Dann heißt es:

„Für Damen sind die Logen allerdings etwas schmal, wenn zwei Damen mit Kleiderkörben nebeneinander sitzen.“ Die gerade vordere Logenbrüstung soll ausgebaut werden, um die Füße bequemer halten zu können, der Gang zwischen Logen und Cerclesitzen soll erweitert werden.

Typisch für die Aufzäumung der Grazer Theaterbaufragen ist immer das Voranstellen des Zuschauerraumes, das in den Hintergrund drängen der Bühne. Und doch kann ein baulich gutes Theater immer nur von der Bühne aus aufgezäumt werden.

3. Vergrößerung der Bühne, Erhöhung des Schnürbodens und feuerfesterer Bühnenabschluß, Einführung der Wasserleitung auf der Bühne.

4. Verschönerung des Bühnenportals.

Die Herstellungsarbeiten waren mit 15.000 fl. veranschlagt.

Am 1. Mai 1872 wurde mit den Arbeiten unter der Oberleitung Karl Ohmeyers begonnen. Ein Streik, Säumlichkeiten des Stadtbauamtes und andere Zufälle verzögerten die Arbeiten sehr, so daß sie statt am 1. September erst am 12. Oktober 1872 fertig wurden. Gleichzeitig hatte das Stadtbauamt von Müller „eine Erklärung erpreßt“, daß er keine Schadenersatzansprüche bei Bauverspätungen stellen werde, widrigenfalls der Umbau eingestellt würde. Müller bat dann um Nachlaß des Pachtzinses für das dritte Quartal 1872, da er 5200 fl. an Gagen ganz umsonst gezahlt habe, da er nicht spielen konnte. Das Gesuch wurde abgewiesen. Trotzdem konnte Müller den Pachtzins nicht zahlen, Eingabe jagt Eingabe, bald gab der Gemeinderat nach, bald zog er die Pachtsschraube wieder an, ein widerliches Bild, das während der ganzen Pachtzeit Müllers sich nicht änderte. Nach erfolgter Abweisung wendet sich Müller neuerdings an die Stadtgemeinde¹⁴ mit der Vorstellung, daß trotz angeblicher Fertigstellung der Arbeiten der Umbau der Bühne noch immer nicht vollendet ist und voraussichtlich noch lange nicht vollendet werde. Er kann daher keine Ausstattungsstücke auführen, weil er dazu Maschinen und Versenkungen brauche, die aber teils gegen das gemachte Versprechen nicht vorhanden sind, bzw. nicht funktionieren. Außerdem ist das Bühnenpodium nur provisorisch befestigt.

Auch die Drahtkurtine, die den feuerfesteren Abschluß von Bühne und Zuschauerraum gewährleisten sollte und deren Anbringung schon

1865 von Czernitz verlangt wurde, konnte nicht hergestellt werden, da durch sie einige Gebäudekonstruktionsteile zu schwer belastet worden wären. Da überdies die Versicherungsgesellschaft, bei der das Theater versichert war, ihre Forderung nach Anbringung der Drahtkurtine fallen ließ, so wurde diese Herstellung aufgegeben.

Die Kosten dieses Umbaus betrugen 66.599 fl. 21 kr., die die Stadtbuchhaltung auf 52.518 fl. 63 kr. herabsetzte.¹⁵

Doch waren nach dem Umbau keineswegs alle Schwierigkeiten behoben und 1875 mußte ein neuerlicher Umbau der Bühne vorgenommen werden.¹⁶ Müller sagt in seiner Eingabe, daß er, um die durch Geldkrise verursachte Theaterunlust des Publikums zu beheben, vier Ausstattungsstücke¹⁷ angekauft habe. Er bittet um folgende Herstellungen auf der Bühne:

1. Gebraucharmachung der vier großen Versenkungsmaschinen durch Anbringen von Laufrollen für die Stricke und Vertiefung der Versenkungsschächte.
 2. Leichtere Beweglichkeit des Versenkungstisches.
 3. Leichtere Beweglichkeit der vier kleinen Versenkungen.
 4. Herrichten der sechs Freifahrten.
 5. Feste Klappen bei den Versenkungsstäben anzubringen.
 6. Fortsetzung der vier Kassettenkanäle von der Oberbühne in die Unterbühne.
- Ferner noch vier kleinere Herstellungsarbeiten. Die Arbeiten wurden wieder von Ohmeyer durchgeführt und kosteten der Stadtgemeinde 500 fl.

Hiemit waren die größeren Herstellungsarbeiten im Stadttheater erschöpft. Allerdings kamen auch später, vornehmlich nach dem Ringtheaterbrand, größere Herstellungsarbeiten vor, wie der Anbau der Außenbühne, Einrichtung einer elektrischen Effektleuchtung mit höchstens 4 Bogenlampen und 30 Glühlampen auf der Bühne usw., doch treten diese Herstellungen gegen die vorerwähnten an Bedeutung für den Theaterbetrieb zurück.

Robert Müller machte alle Anstrengungen, das Theater für das Publikum anziehend zu gestalten. Daß unter den gegebenen Verhältnissen und der von Tag zu Tag schlimmer werdenden materiellen Lage Müllers, der rücksichtslosen Pachtforderung der Gemeinde und der seit 1873 chronischen Geldkrise der Spiel-

plan kein besonders künstlerisches Gepräge aufzeigte, ist dem geplagten Direktor nicht zu verargen.

Trotzdem leistete er vornehmlich in Operette und Ausstattungstücel Bedeutendes, zog Gäste nach Graz, so u. a. die italienische Operngesellschaft des Herrn Polini, und erwarb sich die volle Teilnahme des Publikums, das ihm, als Müller 1875 auch das Landestheater ab 1876 in Pacht erhielt, nach einer Vorstellung Ovationen darbrachte.¹⁸

Seit 1876 wurden Landestheater und Stadttheater im gegenseitigen Einvernehmen von Landesauschuß und Stadtrat immer an den gleichen Unternehmer vergeben.

Trotz aller Versuche, sich aus den Defiziten herauszuarbeiten, und trotz der Vereinigung beider Theater in einer Hand kam Müller immer mehr in Schulden. Im Jänner 1876 versuchte er, Kunstreiter im Stadttheater auftreten zu lassen, der Stadtrat verbot es jedoch aus baupolizeilichen Gründen.

Noch immer war das Stadttheater im allgemeinen der leichten Muse gewidmet. Langsam begannen aber die größeren Opern, vornehmlich Wagner-Opern, vom Landestheater in das Stadttheater abzuwandern, das in der Folgezeit für die große Oper, die Operette, Ausstattungsstücke und bedeutende Gastspiele bestimmt erscheint, während die Opern mit kleinerem Orchester und der ganze Schauspielbetrieb sich im Landestheater abspielte, ohne daß allerdings diese Aufstellung als Norm bezeichnet werden darf.

Im Jahre 1877 bittet Müller wiederholt um Pachtzinsnachlassung, ohne Gehör zu finden, bis er 1878 zahlungsunfähig war. Stadtgemeinde und Landesauschuß setzten einen gemeinsamen Sequester ein, unter dessen Aufsicht Müller bis Ostern 1878 die künstlerische Leitung forsführte. Müllers Dekorationen und Garderobe wurden um weniger als die Hälfte des Wertes von der Stadtgemeinde zur Deckung verschiedener Zahlungsrückstände mit Beschlag belegt und Müller, der durch mehr als sechs Jahre mit allen Mitteln gegen die Bedrückungen der Behörden ankämpfte, mußte, seines ganzen Vermögens beraubt, von Graz abziehen.

Sein Nachfolger in der Direktion beider Bühnen war C. J. von Bertalan (1878—1880). Er war vor allem ein tüchtiger Geschäftsmann und erregte sich ob seines energischen Auftretens weder beim Publikum noch bei der

Stadtverwaltung besonderer Beliebtheit. Aber er machte in Graz gute Geschäfte und führte die Direktion der beiden Theater noch einmal von 1884 bis 1886. Er hatte im großen und ganzen tüchtige Mitglieder, darunter Gustav Starke, und einen für ein Geschäftstheater recht guten Spielplan.

Unter seinem Nachfolger Moritz Alexander Krüger (1880—1884, dann von Ostern 1886 bis 23. Juli 1886, an welchem Tage er starb) wurde mit der von vielen Seiten heftig angefochtenen Unterbrechung der Spielzeit im Sommer begonnen.

Ihm folgte 1886 Alfred Schreiber bis Ostern 1891, dann Andreas Aman, beide mit gutem Personal und entsprechendem Spielplan, ohne jedoch besondere künstlerische Bedeutung beanspruchen zu können.

Schon von Bertalan war nur mehr ein jährlicher Pachtzuschlag von 5000 fl. verlangt worden. Mit der Direktion Schreiber hörte die Zahlung eines Pachtzuschlags ganz auf. Dagegen beginnt mit Schreiber das Ansuchen um Subventionierung von Seiten der Stadtgemeinde, das, obwohl die Stadtgemeinde in dieser Frage sich um Auskunft an verschiedene andere Städte gewandt hatte, die ihre Theater mit bedeutenden Summen unterstützten, immer wieder abgewiesen wurde. Das Defizit Schneiders belief sich in drei Spieljahren von 1886 bis auf 1889 auf 49.888 fl. und war durch die plötzliche Übernahme der Direktion nach dem verstorbenen Krüger, eine große Influenzaepidemie und den Tod des Kronprinzen Rudolf bedingt.

Am 30. Juni 1887 hatte sich der Landesausschuß entschlossen, das Landestheater der Stadtgemeinde Graz zu übergeben.¹⁹ Seit diesem Tage führt die Stadtgemeinde die Verwaltung der beiden Grazer Bühnen. Mit dieser Besitzänderung war auch eine Namensänderung der beiden Theater verbunden, die allerdings erst nach zahllosen Vorschlägen und Debatten festgelegt wurde. Das Landestheater hieß von da an „Theater am Franzensplatz“, das Stadtheater, früher „Thaliatheater“, erhielt den Namen „Theater am Stadtpark“.

Zu Ostern 1893 zog der letzte Theaterdirektor im alten „Theater am Stadtpark“ ein: Heinrich Gottlinger. 1888 war er als Bariton vom Theater in Nachen nach Graz gekommen. Hatte er sich schon als Opernsänger eine bedeutende Anhängerenschaft gewonnen, so genoss

seine vortreffliche Theaterleitung die wärmste Anerkennung. Nicht richtig war es allerdings, daß das Grazer Publikum, im Anfang wenigstens, seinen künstlerisch bedeutenderen Nachfolger aus treuer Anhänglichkeit an Gottlinger zum Teil nicht entsprechend anerkannte.

Da Gottlinger schon Ostern 1899 von Graz abging, so spielte Purtschian vornehmlich unter Zuziehung von Gästen noch bis Ende Mai im alten Stadtheater. Am 31. Mai 1899 schloß es mit Raimunds „Verschwender“²⁰ und einem vom Dramaturgen Paetel verfassten von Purtschian gesprochenen Epilog die Pforten für immer.

Paßd darauf wurde der Zuschauerraum des Theaters am Stadtpark, der zu nahe dem neuen Hause lag, abgebrochen und das Bühnentor vermauert. Nach einem Übereinkommen mit dem Eigentümer des Platzes, dem steirischen Landesausschuß, sollte der Rest des Gebäudes einschließlich der Gastwirtschaft binnen fünf Jahren gleichfalls abgetragen werden. Diese Frist wurde jedoch immer wieder verlängert, da der Bau des geplanten Dekorationsmagazins und der Stadtsäle mit Gastwirtschaftsbetrieb bis heute nicht zur Durchführung kommen konnte.

Der Bau eines neuen, allen modernen Anforderungen entsprechenden Stadtheaters war schon seit langen in Graz besprochen worden. Seit dem Ringtheaterbrand erregte die Gefährlichkeit des Hauses die Baubehörden, doch alle getroffenen Verbesserungen vermochten aus dem alten Zirkus kein modernes Theater herzustellen. Dazu kamen die ungünstigen Bühnen- und Schauspielergarderobeverhältnisse. Aber noch ein Moment, ein ethisches, kam dazu. Ein großer wirtschaftlicher Aufschwung, der Tanz ums goldene Kalb, der nach dem Krachjahre 1873 noch nie so lebhaft tobte als in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts, der Drang des aufstrebenden Bürgertums nach äußerlicher Prachtentfaltung, während alle ethischen Ideen von dem Wunsch nach Materiellem zertrüben wurden, ließen den Ruf nach einem neuen, prächtigen Theater immer lauter werden.²¹ Ja, man wollte sogar dem alten Theater am Franzensplatz, das zu unansehnlich schien, an den Leib, ein Vorhaben, das zum Glück der Grazer Bühnenkunst nicht verwirklicht wurde.

Bevor ich auf die Baugeschichte des neuen Grazer Stadtheaters zu sprechen komme, will ich versuchen, das Bild eines Stadtheaters zu

entwerfen, das für die Bühnenkunst einer Provinzstadt mir am zweckentsprechendsten dünkt. Solch ein Stadtheater müßte äußerlich in großen, einfachen Linien gehalten sein, um dem Charakter der Stadt (in Graz Renaissance und Barock) zu entsprechen und gleichzeitig die Würde der Kunst auszudrücken. Die Bühne muß groß und geräumig sein, Kuppelhorizont mit zentraler Ausleuchtung besitzen und mit einer Kombination von Senk- und Schiegebühnen ausgestattet sein. Der Zuschauerraum umfasse etwa 1600 bis 2000 Plätze, keine Logen, da ein Stadtheaterbau der Jetztzeit nicht für den laut Hofetikette abgetrennten Hof, sondern nur für die Bewohner der Stadt errichtet wird. Daher Parterre, eine aufsteigende Galerie, wenige, aber gut gelegte Stehplätze. Kein Platz darf unter oder hinter einem Konstruktionsteil (Säule, Decke) versteckt sein. Glatte, gleiche Klappstuhl als Einrichtung; auch hier im Innern einfache Linienführung und Farbe, nichts, das vom Schauplatz abwenden kann. Die Nebenräume, wie Gänge, Kassenraum, Garderoben, Stiegen, so breit und so angelegt, daß ein sicherer, bequemer Verkehr möglich ist. Nicht Sparsamkeit, sondern Einfachheit.

Für die Schauspieler gute Garderoben, Gesellschaftsräume, Probenzimmer und eine Probebühne. Dann noch die nötigsten Kanzleien und Nebenräume. Ein solches Theater ist billig in den laufenden Regien, ist ein Volkstheater, denn das gesunde Volksempfinden scheut den Prunk, liebt aber die reinliche Einfachheit.

Ein Vergleich dieser kurzen, allgemeinen Skizze mit unserm Opernhaus wirkt niederschmetternd. Dieses ist ein prächtiges Hoftheater, das weder zur Stadt noch zu ihren Menschen paßt.

In der Gemeinderatssitzung vom 26. Juli 1897 wurde beschlossen, im Rahmen der Straßenzüge Alleegasse, Ringstraße, Mandellstraße ein neues Stadtheater aufzuführen und den Bau der Firma Fellner und Helmer zu übertragen. Zur Finanzierung des Baues sollte bei der Steiermärkischen Sparkasse ein Darlehen von 1,200.000 fl. aufgenommen werden, dessen Zinsendienst und Amortisation die Gemeindeparkasse sicherzustellen hätte.

In der Gemeinderatssitzung vom 20. September 1897 wurde das Projekt der Baufirma vorgelegt und eingehend besprochen. Typisch für die Behandlung der Bauangelegenheit ist die intensive Besprechung der Anzahl

der Repräsentationslogen, die von zwei auf vier erhöht wurde, und die fast völlige Vernachlässigung der Besprechung der Bühnenanlage und der Künstleräume. Eine Probebühne wird überhaupt nicht erwähnt. Man kann der Baufirma den Vorwurf nicht ersparen, daß sie fast völligen Laien einen äußerlich prunkvollen Kisch aufgeschwatzt hat.

Mitten in diese Debatte platzte die mit 5000 Unterschriften versehene, sich mit einem Dringlichkeitsantrag des Gemeinderates Wollenhals deckende Eingabe, zuerst mit 400.000 fl. ein Volkstheater am rechten Murufer zu errichten und erst nach dessen Betriebsaufnahme das alte Theater am Stadtpark niederzureißen und das neue Stadtheater zu erbauen. Gleichzeitig sollte auch das Theater am Franzensplatz demoliert werden und an seiner Stelle die Lehrerbildungsanstalt gebaut werden. Durch diesen Antrag ward die ganze Baufrage wieder aufgelöst, kam jedoch nicht zur Ausführung.

In der Gemeinderatssitzung vom 15. Dezember 1897 trug Fellner das Projekt eingehend vor und wurde dessen Ausführung mit Stimmenmehrheit angenommen.

Es würde zu weit führen, all die zahllosen Debatten, die im Gemeinderat noch über die Ausführung des Projektes geführt wurden, zu erwähnen, es muß jedoch betont werden, daß eine, allerdings kleine Minderheit, sei es aus politischen oder anderen Gründen, sich ständig dem Bau widersetzte mit der sehr klugen Begründung, daß der Bau eines Prunktheaters für eine nicht allzu wohlhabende Stadt wie Graz schon aus wirtschaftlichen Gründen eine große Gefahr bedeute. Die damals kühl beiseite geschobenen Warner sollten recht behalten.

Eine Detailgeschichte des Baues zu geben ist nicht nötig.²² Es bleibt nur zu betonen, daß weder die Stadtsäle noch moderne Dekorationsmagazine noch sonstige für ein Theater lebenswichtige Nebenbauten aufgeführt wurden. Die Schlusssteinlegung fand am Vormittag des 16. September 1899²³ statt. Am Abend wurde das Haus mit Schillers „Wilhelm Tell“ feierlich eröffnet.

Schon jetzt zeigten sich bedeutende Mängel des Baues. Das Theater war unakustisch, von vielen Plätzen sah und hörte man nichts. Noch schwerer machte sich das Fehlen von Dekorationen fühlbar, wodurch der Spielplan gleich zu Anfang beschränkt wurde und das Publikum ausblieb.

In kürzester Zeit machten sich aber noch andere Mängel fühlbar. Das Orchester war zu schmal und mußte erweitert werden, der Teppichbelag der Gänge mußte durch Linoleumbelag ersetzt werden (1906); die elektrische Leistungsanlage war schlecht und mußte wiederholt umgelegt werden; ebenso entsprach die Akkumulatorenbatterie für die Notbeleuchtung nicht und mußte durch eine neue ersetzt werden. Die Dekorationen mußten in die zu kleinen Magazine gepfercht werden und litten darunter empfindlich. Die Bühneneinrichtung war so mangelhaft, daß bei Stücken, bei denen zahlreiche Dekorationen und die Einbeziehung der Hinterbühne notwendig waren, die Zugänge zur Bühne entgegen der Feuerpolizeiordnung mit Dekorationen vollgestopft wurden,²⁴ u. dgl. m. All diese zahlreichen Mängel fallen der Baufirma zur Last, die — allerdings ein schwacher Trost — auch alle anderen von ihr gebauten Theater völlig ungeeignet herstellte.

Im Jahre 1908 mußte, um die Transporthemmnisse der Dekorationen zu verringern, ein neuer Eingang hergestellt und die Portierloge verlegt werden.

Die Wertung der künstlerischen Begebenheiten im neuen Hause gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit.

In wirtschaftlicher Beziehung ist das, seit Herbst 1911 Opernhaus genannte Stadttheater infolge seiner schlechten Anlage seit je ein Sorgenkind der Direktoren und der Gemeinde gewesen. Nur während der Kriegsjahre trat eine kleine Besserung ein und im Jahre 1918 betrug der Abgang nur 19.346 K 88 h, im Jahre 1919 aber wieder 512.346 K 69 h.

Über die aufgewandten Baukosten ist es mir nicht gelungen, eine genaue Abrechnung aufzutreiben. Sicher ist, daß die Baukosten eine Million Gulden überstieg. Die Kosten der in kürzester Zeit notwendig gewordenen Herrichtungen machten auch bedeutende Summen aus. Heute ist es leider unmöglich, aus dem prunkvollen Gebäude noch ein brauchbares Theater zu machen und so ist die Stadtgemeinde genötigt, die Prunkkosten früherer Zeiten jährlich mit klingender Münze zu bezahlen. Das Opernhaus ist der erste Grund für alle Theaterkrisen seit 1899.

Immerhin hat das andächtige Wirken einer großen Künstlerchar, die zahlreichen aufgeführten Werke bedeutender Dichter und ein

begeisterungsfähiges Publikum in den 25 Jahren des Bestandes des neuen Hauses dieses geweiht. So möge der Tag der 25-Jahr-Feier, der wieder mit Schillers „Tell“ geehrt wird, der Beginn einer starken, aufwärtsstrebenden Theaterkunst werden.

¹ Siehe die Pläne von Graz von 1833, 1840, 1843, 1844, 1845 usw., alle Landesarchiv (S. A.).

² Stadtamtsakten (künftig St. A.), Z. 3839, 8907, 9243/830/3.

³ St. A. 2528/831/9.

⁴ St. A. 4402/1858.

⁵ Erster Kapellmeister des Theatertheater.

⁶ „Tagespost“, Morgenblatt v. 18. Juli 1861.

⁷ „Telegraf“ vom 22. Juli 1861.

⁸ „Grazzer Zeitung“ vom 6. April 1864.

⁹ Langjähriger beliebter Komiker bei Valvanishy am Landestheater, später Theaterdirektor an verschiedenen kleinen Bühnen, so in Olmütz, wo Tyrol das erste Engagement bei ihm hatte, in Preßburg u. a. D.

¹⁰ Bericht vom 19. Juli 1864 bei St. A. 4402/1858.

¹¹ St. A. Pachtvertrag, Z. 8165, vom 22. August 1869.

¹² Präf. Erl. vom 19. Jänner 1866, Z. 146 der k. k. Statthalterei.

¹³ St. A., Eingabe Müllers vom 1. Februar 1873.

¹⁴ St. A., Eingabe vom 13. März 1873.

¹⁵ St. A., Rechnung Ohmehers, Bericht der Stadtbuchhaltung vom 3. Oktober 1873. Nach langwierigen Streitigkeiten einigte man sich endlich auf der mittleren Linie.

¹⁶ St. A., Eingabe Müllers vom 16. März 1875.

¹⁷ „Nebenbrädel“, „Die Reise um die Erde in achtzig Tagen“, „Die sieben Schwaben“, „Cagliostro“.

¹⁸ Wiener Theater-Chronik vom 23. Juli 1875.

¹⁹ Landesregierung, Z. 10.286 ex 1887.

²⁰ Mit Girardi als Valentin und Crevenberg als Stotwell.

²¹ Für die folgenden Ausführungen kommt das Amtsblatt der Stadt Graz ab 1896 vornehmlich in Betracht.

²² S. Gedächtnis zur Eröffnung des Stadttheaters am 16. September 1899 von Oberbaurat Muhl, Verlag Kienreich, Graz. Ich müßte die Festschrift nur ausschreiben, was, da das heutige Opernhaus mit wenigen Veränderungen seit dem Bau jedem bekannt ist, unnötig erscheint.

²³ Die festgesetzte Fertigstellungszeit mit 1. September 1899 wurde um 15 Tage überschritten.

²⁴ Z. B. bei der Aufführung der Oper „Romeo und Julia“ am 24. November 1902, St. A., Z. 177.069, vom 30. November 1902.